

Talsole bei Akademikerinnen durchschritten?
Kinderzahl und Kinderlosigkeit in Deutschland
nach Bildungs- und Berufsgruppen

Martin Bujard



Die Reihe „BiB Working Paper“ enthält Arbeiten aus dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) und Beiträge, die in Kooperation mit anderen Forschungseinrichtungen sowie externen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern entstanden sind. Ziel ist es, Ergebnisse und Erkenntnisse möglichst zeitnah der wissenschaftlichen Fachöffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Beiträge umfassen Zwischen- oder Endberichte von Forschungsprojekten, Studien und Gutachten des BiB, aber auch wissenschaftliche Artikel vor Annahme durch entsprechende Fachzeitschriften. Die Reihe unterliegt einem begrenzten institutsinternen Begutachtungsverfahren und die Veröffentlichungen geben die Ansichten der Autoren und nicht notwendigerweise die Position des BiB wider. Die Working Paper erscheinen in unregelmäßigen Abständen und werden ausschließlich elektronisch und in englischer oder deutscher Sprache publiziert.

Zitiervorschlag:

Bujard, Martin (2012): Talsohle bei Akademikerinnen durchschritten? Kinderzahl und Kinderlosigkeit in Deutschland nach Bildungs- und Berufsgruppen. BiB Working Paper 4/2012. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

Herausgeber:

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)
Friedrich-Ebert-Allee 4
D-65185 Wiesbaden
Telefon: +49 611 75 2235
Fax: +49 611 75 3960
E-Mail: post@bib.bund.de

Schriftleitung: Jürgen Dorbritz, Andreas Ette
Layout: Christian Fiedler, Sybille Steinmetz

ISSN: 2196-9574
URN: [urn:nbn:de:bib-wp-2012-047](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bib-wp-2012-047)

Alle Working Paper sind online abrufbar unter:
<http://www.bib-demografie.de/workingpaper>

© Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2012. Alle Rechte vorbehalten.

Talsole bei Akademikerinnen durchschritten? Kinderzahl und Kinderlosigkeit in Deutschland nach Bildungs- und Berufsgruppen*

Abstract

Die niedrige Kinderzahl und die hohe Kinderlosigkeit von Akademikerinnen sind ein markantes Phänomen der westdeutschen Geburtenentwicklung. Nicht nur in der Forschung, sondern auch in den Medien wurde dieser Aspekt häufig thematisiert. Seit der Sondererhebung des Mikrozensus 2008 hat sich die Datenlage zur Kinderlosigkeit zwar deutlich verbessert, jedoch lässt sich die Entwicklung der Kinderzahl nach Bildungsunterschieden gerade für jüngere Kohorten damit weniger erfassen. Wie entwickelt sich die Geburtenrate von Akademikerinnen in Deutschland? Setzt sich der Rückgang fort oder ist eine Trendwende in Sicht? Wie unterscheiden sich dabei West- und Ostdeutschland? Diese Fragestellungen sind aktuell von Interesse, da sich durch den Ausbau der Kinderbetreuung, das Elterngeld und die Bemühung der Arbeitgeber nach weiblichen Fachkräften die Rahmenbedingungen speziell für Akademikerinnen verändert haben.

Der Beitrag zeigt die Geburtenentwicklung von Akademikerinnen und einzelnen Berufsgruppen seit den 1970er Jahren mit besonderem Schwerpunkt auf den aktuellsten Entwicklungen. Durch ein neues Schätzmodell (CFR34+), das die endgültige Kinderzahl 34-jähriger Frauen auf Basis altersspezifischer Fertilitätsraten hochrechnet, lassen sich auf neuartige Weise aktuelle demografische Entwicklungen bei Akademikerinnen zeigen. Datenbasis sind die Mikrozensen von 1973 bis 2011. Das zentrale Ergebnis ist, dass der Geburtenrückgang bei Akademikerinnen in West- und Ostdeutschland gestoppt ist. Dabei sind sogar kleine Anzeichen eines Anstiegs der Kohortengeburtensrate sichtbar. Diese Entwicklung beruht auf einem zunehmenden Recupation-Effekt bei über 34-jährigen Akademikerinnen. Während in Ostdeutschland die Unterschiede zwischen Bildungsgruppen gering sind, liegt in Westdeutschland die Kinderzahl von Nichtakademikerinnen deutlich über der von Akademikerinnen. Zudem unterscheiden sich die Kinderzahlen erheblich zwischen den einzelnen Berufsgruppen. Die Befunde zeigen, dass sich hinter der Konstanz der zusammengefassten Geburtenrate (TFR) dynamische Veränderungen verbergen – mit zum Teil erheblicher politischer Brisanz. Sie zeigen, dass erhebliche Verschiebungen bei altersspezifischen Geburtenraten und innerhalb von Bildungsgruppen stattfinden, die frühzeitig auf mögliche Trendwenden der Geburtenentwicklung in Deutschland hindeuten können.

Schlagworte

Fertilität, Akademiker, altersspezifische Fertilitätsraten, Recupation, Kinderlosigkeit

Autor

Martin Bujard, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Friedrich-Ebert-Allee 4, D-65185 Wiesbaden, Tel.: +49 611 75 3309, E-Mail: martin.bujard@bib.bund.de

* Dieses Working Paper ist als Expertise für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im September 2012 erschienen. [Online: <http://www.bib-demografie.de/akademikerinnen2012>].

Der Autor dankt Jürgen Dorbritz, Evelyn Grünheid, Olga Pöttsch und Norbert F. Schneider für wertvolle Hinweise sowie Robert Herter-Eschweiler für eine ergänzende Mikrozensus-Auswertung.

Inhalt

1	Anstieg der Kinderzahl bei Akademikerinnen? Erste Befunde eines neuen Schätzmodells	5
1.1	Geburtenentwicklung bei Akademikerinnen	5
1.2	Ein neuer Befund zur Fertilität von Akademikerinnen wirft Fragen auf	6
1.3	Annahmen und Interpretation des Schätzmodells	7
2	Akademikerinnen und Nichtakademikerinnen im Vergleich	10
2.1	Westdeutschland	10
2.2	Ostdeutschland	13
3	Unterschiede der Kinderzahl einzelner Berufsgruppen im Vergleich	16
3.1	Frauen	16
3.2	Männer	18
4	Kinderlosigkeit nach Bildungsstand und Beruf	20
4.1	Akademikerinnen und Nichtakademikerinnen	20
4.2	Verschiedene Berufsfelder	21
5	Fazit	24
	Anhang	25

1 Anstieg der Kinderzahl bei Akademikerinnen? Erste Befunde eines neuen Schätzmodells

1.1 Geburtenentwicklung bei Akademikerinnen

Das Geburtenniveau, gemessen mit der Total Fertility Rate (TFR), liegt in Deutschland seit fast vier Jahrzehnten in einem engen Korridor um 1,3 bis 1,4. Es gibt weltweit kein weiteres Land, in dem die Geburtenrate über einen so langen Zeitraum so konstant niedrig ist. Die Geburtenrate ist etwas höher, wenn man statt der TFR, die ein aktueller aber auch künstlicher Indikator ist, die Kohortenziffer (CFR) betrachtet. Die Frauenjahrgänge, die in den 1960er Jahren geboren sind, kommen mit abnehmender Tendenz auf 1,5 bis 1,6 Kinder, wenn ihre Fertilitätsbiografie abgeschlossen ist.¹ Für in den 1970er Jahren geborene Frauen ergeben Schätzungen eine endgültige Kinderzahl (CFR) von 1,5-1,6 Kindern.² Diese beiden Indikatoren zeigen, dass die Geburtenrate in Deutschland dauerhaft niedrig ist. Die Veränderungsdynamik ist im internationalen Vergleich gering, in den letzten vier Jahrzehnten ist die TFR konstant und die CFR leicht rückgängig.

Jedoch verbergen sich hinter diesen beiden üblicherweise zitierten Geburtenraten interessante Entwicklungen bestimmter Bevölkerungsgruppen. Vor allem sind die Veränderungen bei den Kinderzahlen von Akademikerinnen interessant – und zwar aus mehreren Gründen:

- In dieser Gruppe hat der Geburtenrückgang besonders früh eingesetzt. Bereits in Zeiten des Babybooms Ende der 1950er Jahre gab es viele Akademikerinnen, die berufsorientiert waren und aufgrund der erschwerten Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf Kinder verzichtet haben.
- Frauen in bestimmten akademischen Berufen haben extrem niedrige Kinderzahlen von nicht selten weniger als 1 im Durchschnitt. Der Anteil kinderloser Frauen mit einer Fach- oder Hochschulreife liegt bei 27,9 Prozent, der von Akademikerinnen – also Frauen mit Hochschulabschluss – liegt mit 30,0 Prozent (Westdeutschland 32,3) noch höher.³ In einigen akademischen Berufen sind sogar die Hälfte der Frauen kinderlos (siehe Kapitel 3).
- Aufgrund der Bildungsexpansion ist der Anteil der Akademikerinnen enorm gestiegen. Daher wird die Gruppe zunehmend relevant für gesamt-demografische Entwicklungen. Zudem werden die Bedürfnisse dieser beruflich hochqualifizierten Frauen öffentlich vermehrt wahrgenommen, was mit dem Fachkräftemangel in der deutschen Wirtschaft zusammenhängt.

¹ Dieser oft verwirrende Unterschied zwischen beiden Geburtenindikatoren liegt am sogenannten Timing-effekt, der besagt, dass die TFR durch das zunehmende Alter der Mütter bei Geburt der Kinder beeinflusst wird und daher etwas niedriger ist. Sowohl 1,38 (die TFR für 2010) als auch 1,55 (die CFR für den Frauenjahrgang 1965) sind also beide „richtige“ Geburtenraten, entscheidend ist, dass in Deutschland seit langem zu wenige Kinder geboren werden.

² Nach Extrapolation der altersspezifischen Geburtenrends errechnet Pötzsch einen Wert von etwa 1,5. Demografen der Akademiegruppe „Zukunft mit Kindern“ erwarten eine endgültige Kinderzahl von 1,6 bei den Mitte der 1970er Jahre geborenen Frauen. Vgl.: Pötzsch, O. (2010), Annahmen zur Geburtenentwicklung in der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, in: *Wirtschaft und Statistik 1/2010*, Seite 32 und Stock, G./Bertram, H./Fürnkranz-Prskawetz, A./Holzgreve, W./Kohli, M./Staudinger, U. (Hg.). (2012 i.E.), *Zukunft mit Kindern. Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Frankfurt: Campus, Seite 31.

³ Beides bezogen auf die Jahrgänge 1964-1968. Datenquelle: Statistisches Bundesamt (2010), *Mikrozensus 2008. Neue Daten zur Kinderlosigkeit in Deutschland*, überarbeitete Version, Seiten 10, 17 und 19. Vgl.: Dorbritz, J. (2005), *Kinderlosigkeit in Deutschland und Europa – Daten, Trends und Einstellungen*, in: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 30*, 359-408. Duschek, K.-J./Wirth, H. (2005), *Kinderlosigkeit von Frauen im Spiegel des Mikrozensus. Eine Kohortenanalyse der Mikrozensus 1987 bis 2003*, in: *Wirtschaft und Statistik 8/2005*, 800-820.

- Viertens ist ein Blick auf die Familiengründungen von Akademikerinnen auch daher interessant, weil das demografische Phänomen nachholender Geburten (Recuperation) bei Akademikerinnen in Deutschland auffällig ist (siehe Kapitel 2). Viele Demografen sehen den Geburtenrückgang auch als einen Prozess des Aufschiebens von Geburten, die dann gegebenenfalls im Alter von über 30 bzw. über 35 Jahren nachgeholt werden. Inwieweit diese Recuperation-Entwicklung in Deutschland zu einem Anstieg der Geburtenraten führen kann, ist eine spannende Frage.
- Nicht zuletzt trägt das Elterngeld in besonderem Maße dem Bedarf von Akademikern Rechnung. Auch wenn demografische Effekte primär zeitverzögert und im Zusammenspiel mehrerer Maßnahmen auftreten⁴, lohnt sich ein Blick auf die spezielle Zielgruppe des Elterngeldes – die Akademikerinnen. Zwar hat der Gesetzgeber keine demografischen Ziele für das Elterngeld formuliert⁵, jedoch wird dessen Wirkung in den Medien wie teilweise auch in der Politik daran gemessen.

1.2 Ein neuer Befund zur Fertilität von Akademikerinnen wirft Fragen auf

Bei dem Forschungsprojekt des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB) zu den Wirkungen des deutschen Elterngelds, bei dem Effekte auf die Fertilität neben solchen auf das Einkommen, die Väterbeteiligung und die Frauenerwerbstätigkeit untersucht wurden, kam es zu einem Befund, wonach zwischen 2005 und 2009 ein deutlicher Anstieg der Geburten der über 35-jährigen Akademikerinnen (Recuperationprozess) sichtbar ist. Die Abbildung 1 vergleicht die altersspezifischen Kinderzahlen der 35- bis 44-jährigen Frauen nach Bildungsabschlüssen für die Jahre 2005 bis 2009, die anhand der Mikrozensus berechnet wurden. Dabei sind die altersspezifischen Kinderzahlen für Frauen im Alter von 35-39 und 40-44 Jahren kumuliert, wobei die Balken anzeigen, wie viele Kinder auf 1.000 Frauen im Alter von 35-44 Jahren im jeweiligen Jahr geboren wurden. Die Daten zeigen einen deutlichen Sprung bei den Frauen mit Hochschulabschluss (gemäß dem internationalen Standard ISCED⁶ 5 A) zwischen 2007 und 2008. Während in den Jahren 2005-2007 auf 1.000 dieser hochqualifizierten und über 35-jährigen Frauen 453, 479 und 467 Kinder geboren wurden, waren es 2008-2009 598 und 548.

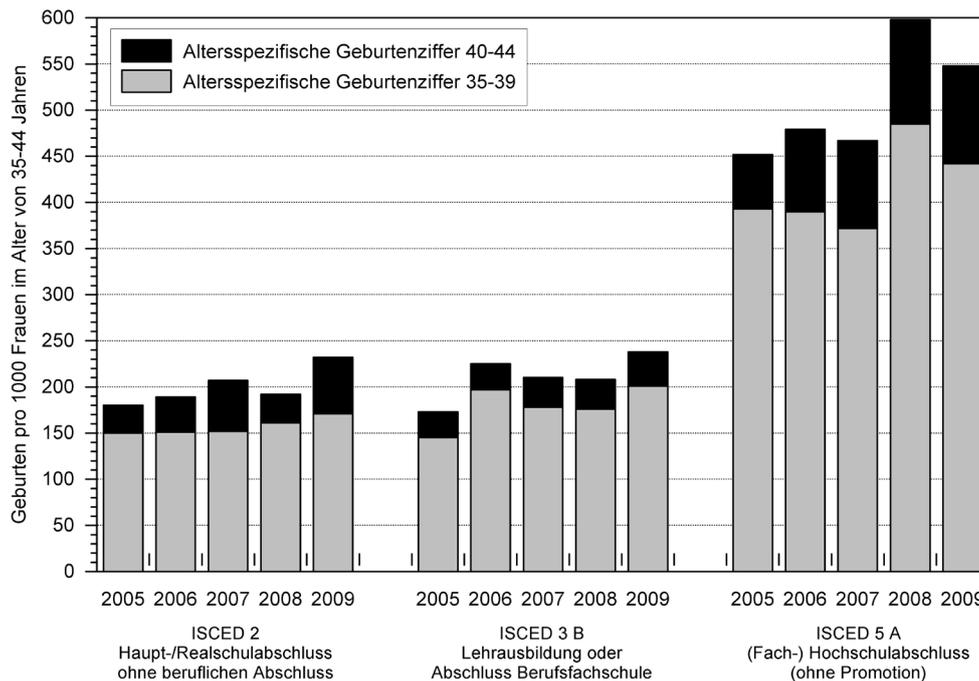
Dieser Anstieg ist bemerkenswert. Ob diese Entwicklung ein kurzfristiger Ausreißer ist oder ein nachhaltiger Trend, ist die zentrale Frage. Dafür wurden hier die neuesten Zahlen der Mikrozensus 2010 und 2011 herangezogen. Die Scientific Use Files des Mikrozensus, auf denen die bisherigen Analysen beruhen, sind zurzeit nur bis 2009 verfügbar.

⁴ Bujard, M. (2011), Familienpolitik und Geburtenrate – Ein internationaler Vergleich. Gutachten für das BMFSFJ. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=174296.html>

⁵ Deutscher Bundestag (2006), Entwurf eines Gesetzes zum Elterngeld und zur Elternzeit (Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz - BEEG), Berlin: Drucksache 16 / 1889.

⁶ ISCED steht für "International Standard Classification of Education". Sie wurde von der UNESCO in den 1970er Jahren eingeführt und seitdem weiterentwickelt. Hier wird die 1997er-Version verwendet (vgl. http://www.unesco.org/education/information/nfsunesco/doc/isced_1997.htm). Zur Operationalisierung der ISCED für den Mikrozensus siehe: Schroedter, J. H./Lechert, Y./Lättinger, P. (2006), Die Umsetzung der Bildungsskala ISCED-1997 für die Volkszählung 1970, die Mikrozensus-Zusatzerhebung 1971 und die Mikrozensus 1976-2004, ZUMA-Methodenbericht 2006/08.

Abb. 1: Recuperation über 35-jähriger Frauen nach Bildungsabschluss



Quelle: Martin Bujard und Jasmin Passet, Vortrag auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD), 15.3.2012, Berlin; basierend auf den Mikrozensus 2005-2009.

Das Phänomen der aufgeschobenen und später im Lebenslauf nachgeholt Geburten (Postponement und Recuperation) haben Demografen für alle Industrieländer festgestellt.⁷ Die Geburten von über 30-jährigen Frauen steigen in den meisten Ländern an. Da bei Akademikerinnen der Berufseinstieg durch die lange Ausbildung verzögert ist, verwundert es nicht, dass die altersspezifischen Geburtenraten von über 35-Jährigen bei den Akademikerinnen besonders hoch sind. Die andere Seite der Medaille dieses Anstiegs ist der Rückgang der Geburten bei jüngeren Frauen. Die Geburtenraten steigen dann, wenn die nachgeholt Geburten bei älteren Frauen (über 30 bzw. 35 Jahre) den Rückgang der Geburten der jüngeren Frauen (unter 29 bzw. 34 Jahre) überkompensieren.

Allerdings lassen sich für Akademikerinnen keine sinnvoll interpretierbaren altersspezifischen Geburtenraten für jüngere Frauen errechnen. Die Ursache für dieses methodische Problem ist offenkundig: Betrachtet man alle heute 25-jährigen Frauen, weiß man nicht immer, welche davon später einen Hochschulabschluss haben und welche nicht. Selbst bei 30-jährigen sind einige noch als Nichtakademikerinnen klassifiziert, die ein paar Jahre später einen Hochschulabschluss machen. Insofern ist die hier gezogene Grenze zwischen 34 und 35 Jahren plausibel, da man davon ausgehen kann, dass die Zahl der Frauen, die danach erst einen Hochschulabschluss machen, gering und damit statistisch vernachlässigbar ist.

1.3 Annahmen und Interpretation des Schätzmodells

Das begrenzte Wissen über aktuelle Geburtenentwicklungen von Akademikerinnen beruht auch auf methodischen Problemen. Diese werden hier kurz skizziert, und es wird ein pragmatischer Lösungsansatz vorgestellt, der zeitnahe Geburtenentwicklungen von Akademikerinnen abbildet. Die Befunde dazu werden dann in Kapitel 2 vorgestellt.

⁷ Sobotka, T./Zeman, K./Lesthaeghe, R./Frejka, T./Neels, K. (2011), Postponement and Recuperation in Cohort Fertility: Austria, Germany and Switzerland in a European Context, in: Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 36 (2) [Special Issue, hrsg. von Prskawetz, A./Frejka, T.].

Um die Geburtenzahl von Akademikerinnen zu erhalten, kann man, wie gezeigt wurde, nicht den Periodenindikator TFR benutzen. Für die Kohortenziffer CFR ist dies prinzipiell zwar möglich. Allerdings gibt es auch hier zwei Probleme:

- Zum einen werden im Mikrozensus nur Daten zur Kinderzahl im Haushalt erhoben. Andere Datensätze sind jedoch zu klein bzw. haben nicht die notwendigen Bildungsinformationen.⁸ Bis zum Alter von etwa 40 Jahren entspricht der Indikator Kinderzahl im Haushalt weitestgehend der Kohortengeburtensrate, bei älteren Frauen wird letztere durch erstere unterschätzt, da einige Kinder von 42- oder 45-jährigen Frauen bereits aus dem Elternhaushalt ausgezogen sind.
- Die finale Kohortengeburtensrate liegt erst dann vor, wenn die Geburtenbiografie biologisch abgeschlossen ist, also mit 45 (bzw. 49) Jahren. Mit dieser Kennziffer hätte man im Jahr 2012 nur die Information über Akademikerinnen, die vor 1966 geboren sind. Über die Jahrgänge, in denen gegenwärtig Veränderungen stattfinden, hätte man so keine Informationen und müsste dafür ein Jahrzehnt warten. Für politische Entscheidungen wäre dies fatal.

Beide Probleme können dadurch gelöst werden, dass man die Kohortengeburtensrate mit der Periodengeburtensrate quasi kombiniert. Die Kohortengeburtensrate, bezogen auf die Kinderzahl im Haushalt der 34-jährigen Frauen, wird mit den altersspezifischen Geburtenraten (ASFR) addiert, wodurch sich das Schätzmodell CFR34+ ergibt. Allerdings werden Perioden- und Kohortenindikatoren in der Demografie aus gutem Grunde getrennt. Daher wird das Schätzmodell nicht als Kombimodell bezeichnet, da es so nicht sinnvoll interpretierbar wäre. Vielmehr wird es so interpretiert, dass es die endgültige Geburtenzahl der 34-jährigen Kohorte schätzt. Grundlage dafür ist die Annahme, dass bei den 34-jährigen Frauen die Geburten im Alter von 35 bis 44 Jahren so hoch sind, wie sie aktuell bei den Frauen im entsprechenden Alter sind. Dieses Vorgehen ähnelt der „Freeze-Methode“.⁹ Wohlgermerkt: Die Annahme, dass die altersspezifischen Geburtenraten konstant bleiben, ist pragmatischer Natur. Aus demografischer Perspektive ist eine gewisse Dynamik zu erwarten; deren Berechnung durch Trendinterpolation wäre jedoch kompliziert und würde die Interpretierbarkeit für Nicht-Demografen erschweren. Zudem würde es relativ wenig an der Höhe der Geburtenrate nach dem Schätzmodell CFR34+ ändern, da der weitaus größte Teil der Kinder bereits geboren ist.¹⁰

Sicherlich ist weitere Forschung notwendig, um dieses Schätzmodell mit dynamisierten Modellen zu überprüfen und gegebenenfalls weiterzuentwickeln. Es hat Grenzen, da die altersspezifischen Geburtenraten der über 35-jährigen sich in Zukunft verändern könnten. Steigen sie beispielsweise an, unterschätzt das Modell die Geburtenrate entsprechend. Aber auch dynamisierte Schätzmodelle beruhen auf Annahmen, die zu Verzerrungen führen können, und der potenzielle Schätzfehler ist relativ klein verglichen mit den Vorteilen des Schätzmodells. Denn hier dient es der Kenntnisgewinnung über aktuelle Geburtenentwicklungen von Akademikerinnen, und es beruht auf klaren, leicht verständlichen und damit transparenten Annahmen.

⁸ Eine Ausnahme ist die Befragung des Mikrozensus zur Geburt leiblicher Kinder, die in Deutschland erstmalig im Jahr 2008 vorgenommen wurde und zukünftig alle vier Jahre erfragt werden soll. Die Fallzahl des Sozioökonomischen Panels (SOEP) ist etwa 20-fach kleiner als der Mikrozensus, so dass sich altersspezifische Geburtenziffern von Akademikerinnen nicht berechnen lassen. Die amtliche Statistik weist nicht die ISCED-Werte der Eltern auf.

⁹ Vgl. *Frejka, T./Calot, G. (2001), Cohort reproductive patterns in low-fertility countries, Population and Development Review 27 (1), Seite 103-132*

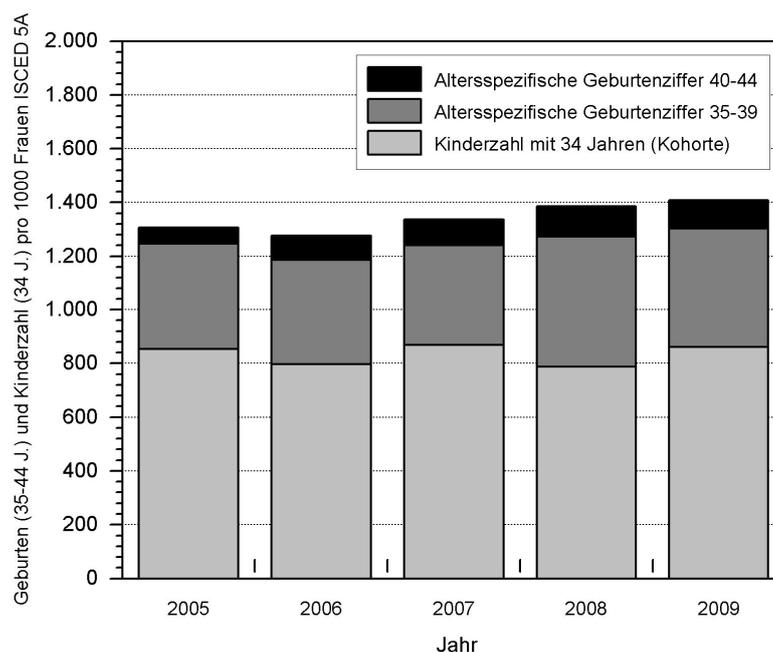
¹⁰ Bei anderen Fragestellungen und anderen Daten prognostiziert die lineare Trendinterpolation etwas genauere Werte. Sie ist hier jedoch weniger hilfreich, da das Trendmuster (der ASFR 35-44) der letzten 10 Jahre bei Akademikerinnen gewissen Schwankungen unterliegt, v.a. der leichte Rückgang 2010 und 2011. Dazu kommt, dass die altersspezifischen Geburtenraten der 35- bis 37-jährigen Frauen, die weitaus höher sind als für die 40- bis 44-jährigen, bereits in den nächsten drei Jahren relevant werden. Der Vergleich zwischen der dynamischen und der Freeze-Methode zeigt für diese Kohorten in Deutschland insgesamt relativ ähnliche Ergebnisse (vgl. *Goldstein, J. R./Kreyenfeld, M./Rößger, F. (2011), Gibt es eine Trendumkehr in der Kinderzahl nach Geburtsjahrgängen in Deutschland?, in: Berliner Demografie Forum Working Paper 4.*

Zur grafischen Darstellung des Schätzmodells CFR34+ in Abb. 2-8

Bei der in dieser Studie vorgenommenen grafischen Darstellung des Schätzmodells wird auf der horizontalen Achse die Jahreszahl angegeben, auf die sich die Messung der Daten bezieht. Dies mag zu Missverständnissen führen, daher sei hier nochmals betont, dass hier zwei verschiedene Teilindikatoren abgebildet sind: Der **Bestand** bereits geborener Kinder von 34-jährigen Frauen im entsprechenden Jahr und die **Veränderung**, also die in diesem Jahr geborenen Kinder der 35- bis 44-jährigen Frauen. Ein Interpretationsbeispiel: Wenn das Schätzmodell für 2011 eine Geburtenrate bei Akademikerinnen in Westdeutschland von 1,34 anzeigt, ist die Kohortengeburtensrate der 34-jährigen Frauen in 2011 0,83 und die Summe der altersspezifischen Geburtenraten für 35- bis 44-Jährige 0,51. Akademikerinnen des Jahrgangs 1977 (Jahr 2011 – Alter 34 Jahre) werden demnach am Ende ihrer reproduktiven Phase (mit 45 Jahren) im Durchschnitt 1,34 Kinder haben, wenn sie ähnlich viele Kinder nach dem 35. Geburtstag bekommen, wie es im Jahr 2011 der Fall war. Für Nichtdemografen mag dies schlicht die aktuellste Geburtenschätzung von Akademikerinnen sein. Demografen dagegen können beide Komponenten separat interpretieren, da ASFR und CFR jeweils transparent ablesbar sind.

Abbildung 2 zeigt die Geburtenrate nach dem Schätzmodell CFR34+ von Akademikerinnen für die Jahre 2005 bis 2009. Es zeigt sich ein Anstieg von 1,306 auf 1,409 Kinder pro Frau. Dieser Anstieg ist bemerkenswert, da die Kinderzahl aller Frauen in dieser Zeit konstant war. Vor dem Hintergrund des 2007 eingeführten Elterngelds mag dieser Befund besonders spannend sein, jedoch ist hier Vorsicht geboten, da mit dieser Berechnung keine kausalen Zusammenhänge postuliert werden können. Die Abbildung 2 zeigt auch die altersspezifische Entwicklung im Kontext Aufschub und Nachholen von Geburten: Während die Zunahme der Geburten mit über 35 Jahren deutlich ist, vor allem bei den über 40-jährigen Frauen, ist die Kinderzahl der 34-Jährigen relativ konstant über diese fünf Jahre.

Abb. 2: Geschätzte endgültige Kinderzahl der 34-jährigen Akademikerinnen 2005-2009 (Schätzmodell CFR34+)



Quelle: Jürgen Dorbritz und Martin Bujard, Vortrag auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD), 14.3.2012, Berlin; basierend auf den Mikrozensen 2005-2009.

Ist der Jahrzehnte anhaltende Rückgang der Geburten bei jüngeren Frauen nun gestoppt? Geht der Anstieg der Geburten bei älteren Frauen (35-44 Jahre) weiter? Wieweit geht der dynamische Anstieg bei den über 40-jährigen Frauen, der auf einem niedrigen Niveau angefangen hat? Führt die Kombination aus konstanten Geburtenzahlen bei jüngeren Akademikerinnen und steigenden bei älteren zu einem dauerhaften Anstieg der Geburten von Akademikerinnen?

Oder aber täuscht der begrenzte Blick auf fünf Jahre über langfristige Entwicklungen hinweg? Gerade im Hinblick auf mögliche verstärkende Effekte des Elterngelds stellt sich die Frage nach der Entwicklung vor 2005. Und geht der Trend in den Jahren 2010 und 2011 weiter?

2 Akademikerinnen und Nichtakademikerinnen im Vergleich

Diesen wichtigen Fragen zur Geburtenentwicklung von Akademikerinnen, die durch die 5-Jahres-Befunde mit dem neuen Schätzmodell aufgeworfen wurden, wird in diesem Kapitel mit einer deutlich erweiterten Analyse nachgegangen. Das Forschungsdesign sieht eine Analyse des Zeitraums von 1982-2011 vor, also einer Epoche von drei Jahrzehnten. Dabei werden Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland geprüft. Diese sind denkbar, da die Kohortengeburtenrate auch nach 1990 in Ostdeutschland von der abweichenden Geburtenentwicklung in der DDR beeinflusst ist, die Betreuungsinfrastruktur sich erheblich unterscheidet und auch kulturelle Unterschiede zu erwarten sind. Berlin ist ausgeklammert, da Änderungen der Stadtbezirkserhebung und Binnenwanderungen eine nach neuen und alten Bundesländern differenzierte Betrachtung erschweren. Dabei wird die Geburtenentwicklung von Akademikerinnen und Nichtakademikerinnen gegenübergestellt. Akademikerinnen sind demnach alle Frauen mit Hochschul- oder Fachhochschulabschluss sowie promovierte Frauen (ISCED 5A und 6).

2.1 Westdeutschland

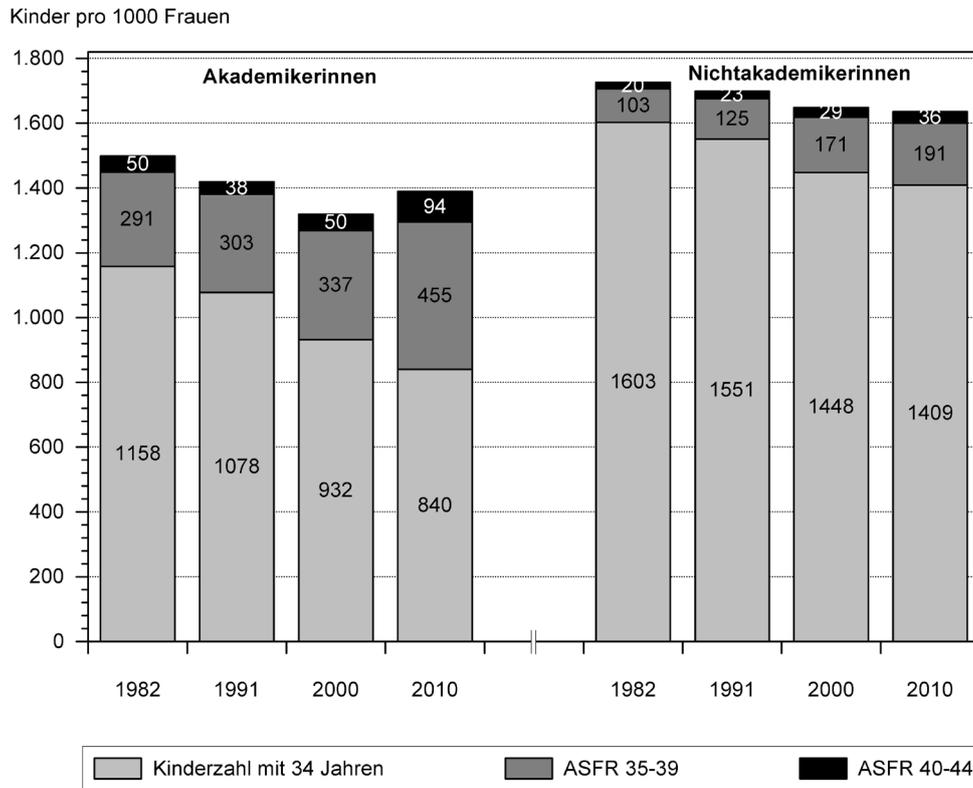
Betrachtet man einen längeren Zeitraum, zeigt sich für Westdeutschland¹¹ ein kontinuierlicher Geburtenrückgang bei Akademikerinnen. Im Jahr 1982 lag die Geburtenrate des Schätzmodells¹² bei Akademikerinnen bei 1,50 – also 1.500 Kinder pro 1.000 Frauen. Im Jahr 1991 lag sie bei 1,42 und bis zum Jahr 2000 war sie deutlich weiter auf 1,32 gesunken (siehe Abbildung 3). Im Jahr 2010 lag sie wieder etwas höher bei 1,39. Der Geburtenrückgang bei Akademikerinnen ist demnach also gestoppt, es ist sogar eine leichte Erholung – allerdings auf niedrigem Niveau – zu konstatieren. Etwas anders ist der Befund bei der weitaus größeren Gruppe der Nichtakademikerinnen. Hier gibt es einen kontinuierlichen leichten Rückgang der Geburtenraten mit Werten von 1,73 (1982), 1,70 (1991), 1,65 (2000) und 1,64 (2010). Die Geburtenraten der Nichtakademikerinnen liegen 0,23 bis 0,33 über denen der Akademikerinnen. Abbildung 3 zeigt zudem, dass bei Akademikerinnen die Kinderzahl der 34-jährigen erheblich zurückgegangen ist, während der Anteil der Geburten der über 35-jährigen seit dem Jahr 2000 deutlich angestiegen ist. Dieser Recuperationprozess ist – auch bei dem Altersteiler bei 34/35 Jahren – exemplarisch für die demografischen Verschiebungen, die

¹¹Die Daten für Westdeutschland beziehen sich hier auf die BRD bis 1990 und auf die alten Bundesländer ohne West-Berlin nach 1990.

¹²Genau genommen bezieht sich der Wert im Jahr 1982 auf die Kohorte des Jahrgangs 1948 und deren Schätzung der endgültigen Kinderzahl, basierend auf den altersspezifischen Geburtenraten der 35- bis 44-jährigen Frauen 1982. Der Einfachheit halber wird diese Rate nach dem Jahr der Datenerfassung benannt, also als Geburtenrate 1982. Vgl. auch Abschnitt 1.3.

sich in vielen Industrieländern hinter dem groben Indikator der TFR verbergen.¹³ Einen ähnlichen, jedoch weitaus schwächeren Trend kann man bei den Nichtakademikerinnen sehen.

Abb. 3: Geschätzte endgültige Kinderzahl der 34-jährigen nach Bildungsabschluss 1982-2010 in Westdeutschland (Schätzmodell CFR34+)

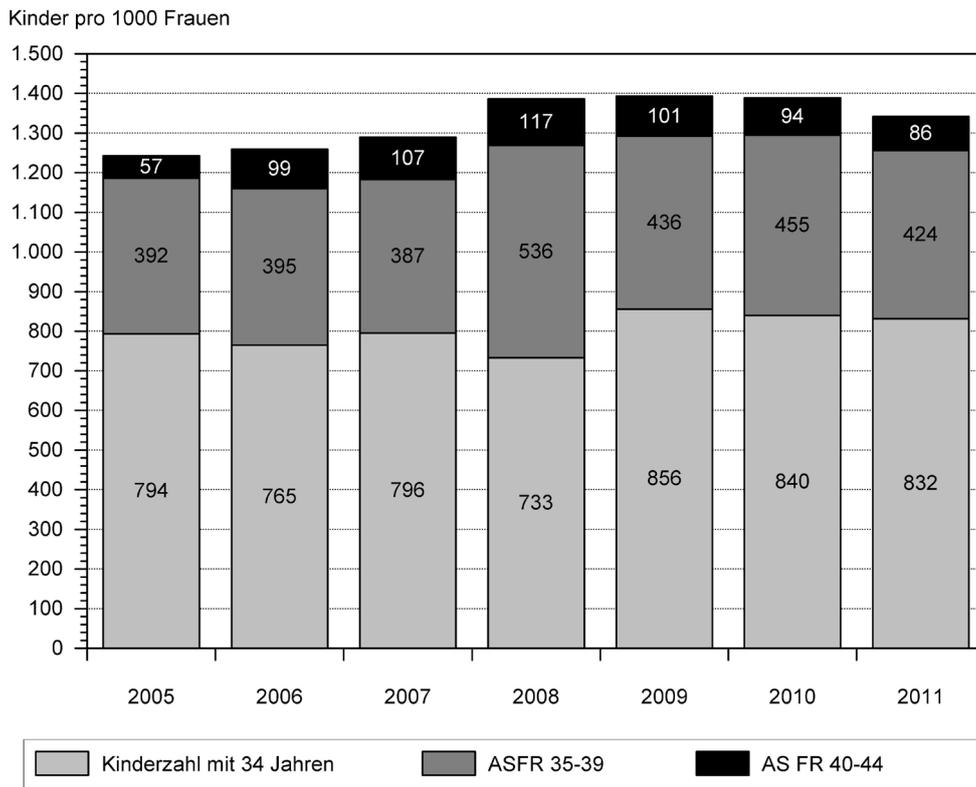


Quelle: Mikrozensus 1982-2010, eigene Berechnungen und Darstellung. Erläuterungen siehe Text.

Um nun die aktuelle Entwicklung der Geburtenraten bei Akademikerinnen zu beleuchten, ist das Schätzmodell für jedes einzelne Jahr von 2005 bis 2011 berechnet worden (siehe Abbildung 4). Zwischen 2005 mit einer Geburtenrate von 1,24 und 2011 mit 1,34 scheint es auf den ersten Blick einen leichten Anstieg zu geben. Jedoch zeigen der minimale Rückgang von 2011 zu 2010 ebenso wie der hohe Anteil von Geburten über 35-jähriger Akademikerinnen 2008, dass es auch immer wieder Schwankungen gibt und man einen längeren Zeitverlauf betrachten muss, um sichere Aussagen zum Trend machen zu können. Zumindest verdeutlicht dieser Befund, dass der Rückgang der Geburten der unter 34-jährigen Akademikerinnen gestoppt ist. Inwiefern der weitere Anstieg der nachholenden Geburten sich in den nächsten Jahren fortsetzt und damit zu einem Gesamtanstieg beiträgt, bleibt spannend. Die Zukunft wird also zeigen, ob diese Befunde für westdeutsche Akademikerinnen eine *Trendwende* oder nur ein *Trendende* bedeuten.

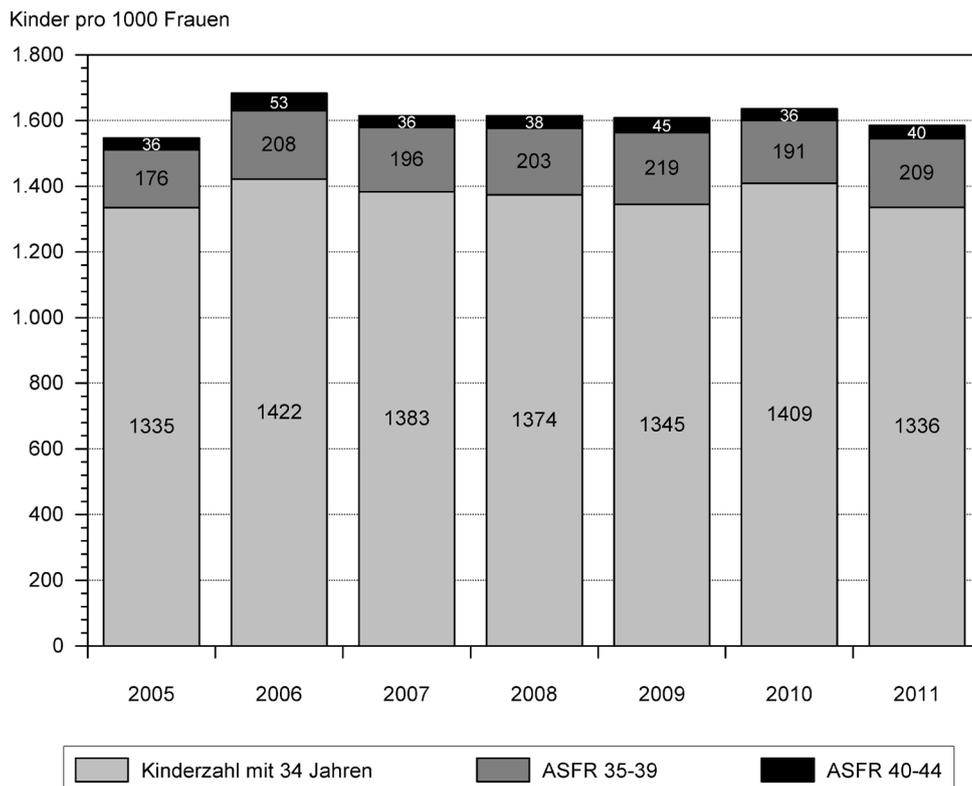
¹³Für eine Einführung siehe: Fürnkranz-Prskawetz, A./Jaschinski, I./Kreyenfeld, M./Sobotka, T./Philipov, D./Bernardi, L./Goldstein, J./Zeman, K. (2012 i.E.), Demographische Analyse der Fertilitätsentwicklung, in: Stock, G. et al., Zukunft mit Kindern, Frankfurt: Campus, 156-161.

Abb. 4: Geschätzte endgültige Kinderzahl der 34-jährigen Akademikerinnen 2005-2011 in Westdeutschland (Schätzmodell CFR34+)



Quelle: Mikrozensus 2005-2011, eigene Berechnungen und Darstellung. Erläuterungen siehe Text.

Abb. 5: Geschätzte endgültige Kinderzahl der 34-jährigen Nichtakademikerinnen 2005-2011 in Westdeutschland (Schätzmodell CFR34+)



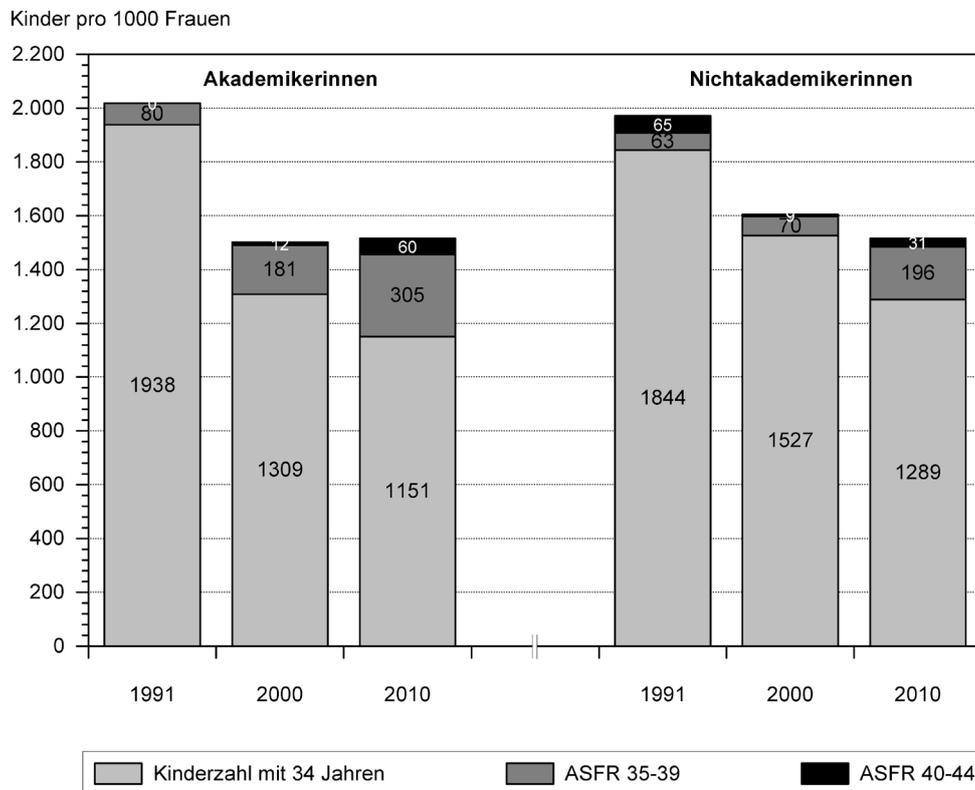
Quelle: Mikrozensus 2005-2011, eigene Berechnungen und Darstellung. Erläuterungen siehe Text.

Abbildung 5 ermöglicht einen Vergleich mit den Nichtakademikerinnen in Westdeutschland. Im Unterschied zu den Akademikerinnen ist die Entwicklung hier sehr konstant. Zwischen 2005 und 2011 schwankt das Schätzmodell um 1,6 Kinder pro Frau. Auch bezüglich der 12 Relationen von Geburten jüngerer und älterer Frauen ist kein Trend erkennbar. Ein zentraler Unterschied sollte hier nochmals betont werden: Im Jahr 2011 brachten 1.000 Nichtakademikerinnen 243 Kinder mehr zur Welt als ihre Altersgenossinnen mit Hochschulabschluss. Diese Differenz ist auch im internationalen Vergleich sehr groß. Dies unterstreicht die wissenschaftliche Notwendigkeit, die Fertilität von Akademikerinnen exakt zu analysieren ebenso wie die politische Aufgabe, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie speziell für diese Zielgruppe zu verbessern. Als einer von mehreren Bausteinen dafür könnte sich durchaus das Bundeselternzeit- und Elterngeldgesetz (BBEG) erweisen.

2.2 Ostdeutschland

Bei der Analyse Ostdeutschlands von 1991 bis 2011, die in Abbildung 6 dargestellt ist, fällt zunächst die hohe Geburtenrate im Jahr 1991, also bezogen auf die Kohorte 1957, auf. Die periodische Geburtenrate TFR ist in den Jahren nach der Wiedervereinigung bekanntlich auf extrem niedrige Werte gefallen.¹⁴ Dieses Erbe geburtenstarker Jahrgänge aus der DDR-Zeit wirkt sich – mit abnehmender Tendenz – auf alle Werte für die 1990er Jahre dieses primär kohortenbasierten Schätzmodells aus.

Abb. 6: Geschätzte endgültige Kinderzahl der 34-jährigen nach Bildungsabschluss 1991-2010 in Ostdeutschland (Schätzmodell CFR34+)



Quelle: Mikrozensus 1991-2010, eigene Berechnungen und Darstellung. Erläuterungen siehe Text.

¹⁴Vgl. *Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung* (2012), in: http://www.bib-demografie.de/nn_1956774/DE/DatenundBefunde/06/Abbildungen/a_06_08_zusgef_geburtenziffer_w_o_1945_2010.html

Aussagekräftig für die ostdeutsche Entwicklung der Geburtenraten im wiedervereinigten Deutschland ist der Vergleich der Jahre 2000 und 2010. Bei den Akademikerinnen ist die Geburtenrate mit 1,50 und 1,52 konstant geblieben, wobei ein Rückgang der Geburten der unter 34-Jährigen von einer Zunahme der über 35-Jährigen kompensiert wurde. Bei den Nichtakademikerinnen gibt es im gleichen Zeitraum einen leichten Rückgang von 1,61 auf 1,52 Kinder pro Frau.

Auch für Ostdeutschland ist die exakte Betrachtung der einzelnen Jahre von 2005 bis 2011 lohnend (siehe Abbildungen 7 und 8). Die Analyse bringt auch hier den gleichen Befund wie für Westdeutschland, wonach der Rückgang der Geburten bei Akademikerinnen gestoppt ist. Man könnte diese Schlussfolgerung mit drei Argumenten kritisch hinterfragen: Erstens ob es nur Schwankungen und kein Trend sind, zweitens inwiefern Timingeffekte die Schätzwerte verzerren und drittens mit dem Hinweis auf die Kohorten um 1975 (die 2009 34 Jahre alt sind), die nach Extrapolierung auf Basis der amtlichen Statistik etwas höher sind.¹⁵ Allerdings zeigen die Werte (siehe Anhang, Tab. 1) dass es in Ostdeutschland bei diesen Schätzwerten einen deutlichen Rückgang bei Akademikerinnen in den 1990er Jahren gab, der Tiefpunkt 2006 erreicht wurde und die Werte in den fünf Jahren danach wieder höher waren. In Westdeutschland waren der Tiefpunkt im Jahr 2005 und die Werte in den sechs Jahren danach wieder höher. Da die Kohortenraten insgesamt jahrzehntelang rückläufig sind, ist dieser Befund für Akademikerinnen bemerkenswert, zumal er nicht nur auf Verzerrungen durch Werte der Kohorten um 1975 beruht. Vor den Tiefpunkten 2005 bzw. 2006 gab es einen zumindest zwei Jahrzehnte langen Rückgang der geschätzten endgültigen Kinderzahl der 34-jährigen Akademikerinnen.

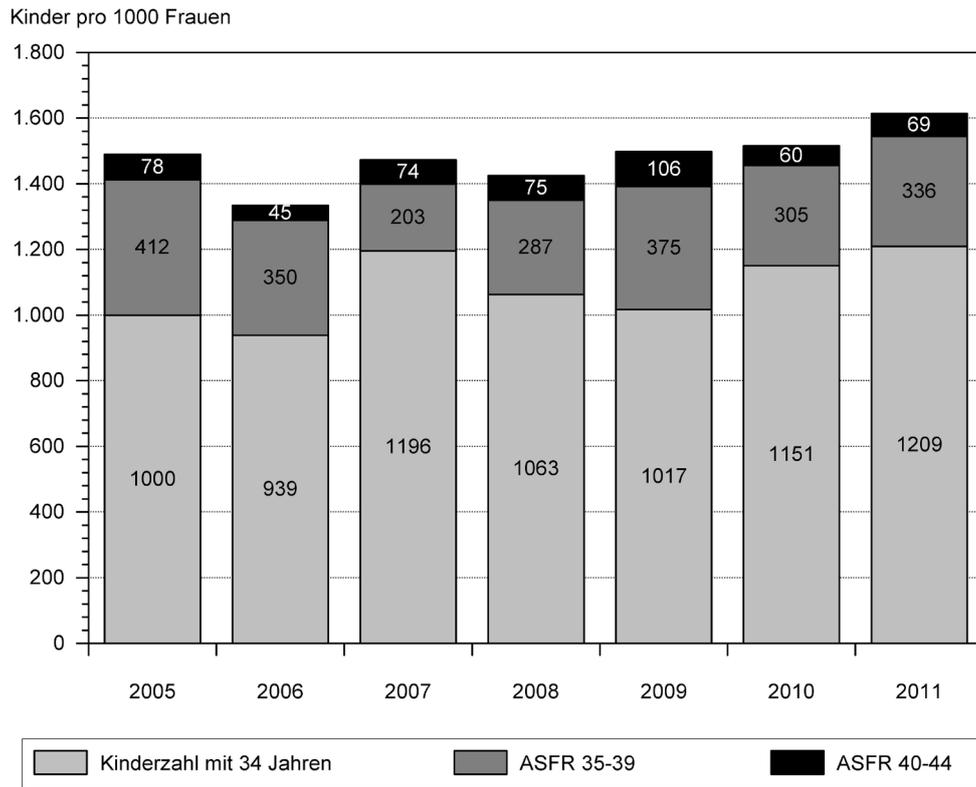
Es zeigt sich in Ostdeutschland sogar ein leichter Anstieg in den letzten Jahren, der vor allem auf die Geburtenzunahme von Akademikerinnen im jüngeren Alter zurückzuführen ist, während die altersspezifischen Geburtenraten relativ konstant sind. Dieser Gesamtanstieg von 1,49 im Jahr 2005 auf 1,61 im Jahr 2011 muss aufgrund der geringen Fallzahlen für ostdeutsche Akademikerinnen jedoch vorsichtig interpretiert werden. Die Fallzahlen für die ostdeutschen Nichtakademikerinnen sind (ebenso wie sämtliche Fallzahlen für Westdeutschland) groß genug. Hier zeigt der Befund eine konstante Entwicklung mit Kohortengeburtensraten der 34-jährigen Frauen um 1,3 bis 1,4 und der altersspezifischen Geburtenraten der 35- bis 44-jährigen um summiert 0,2 Kinder pro Frau.

Wie in Westdeutschland sind die Geburtenraten des Schätzmodells CFR34+ bei Akademikerinnen in Bewegung: Der etwa bis zur Schwelle zum 21. Jahrhundert reichende Rückgang der Geburten ist in den letzten 10 Jahren gestoppt. Die Daten deuten sogar für West- wie für Ostdeutschland einen minimalen Anstieg an, dessen Nachhaltigkeit gegenwärtig jedoch noch nicht beurteilt werden kann. Zumal es insgesamt, also für alle Bildungsgruppen, einen leichten Anstieg der Kohortenrate um den Jahrgang 1975 abzeichnet, der in der Literatur mal als Zwischenhoch und mal als Trend interpretiert wird.¹⁶ Allerdings sind die Veränderungen bei den Akademikerinnen weitaus größer als die gesamte, was auch die konstante Geburtenentwicklung der Nichtakademikerinnen in den letzten 10 Jahren zeigt.

¹⁵Vgl. Pötsch, O. (2010), Annahmen zur Geburtenentwicklung in der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausbe-
rechnung, in: *Wirtschaft und Statistik* 1/2010, Seite 33.

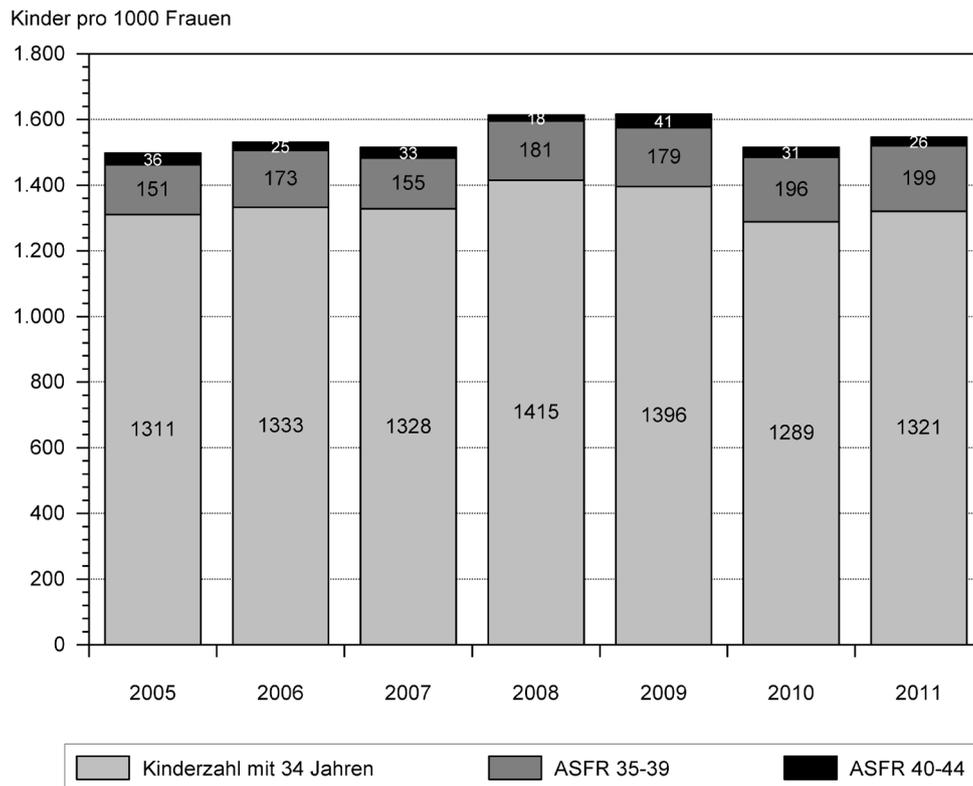
¹⁶Vgl.: Pötsch 2010, 2011 und Goldstein/Kreyenfeld/Rößger 2011 (s. o.).

Abb. 7: Geschätzte endgültige Kinderzahl der 34-jährigen Akademikerinnen 2005-2011 in Ostdeutschland (Schätzmodell CFR34+)



Quelle: Mikrozensus 2005-2011, eigene Berechnungen und Darstellung. Erläuterungen siehe Text.

Abb. 8: Geschätzte endgültige Kinderzahl der 34-jährigen Nichtakademikerinnen 2005-2011 in Ostdeutschland (Schätzmodell CFR34+)



Quelle: Mikrozensus 1991-2010, eigene Berechnungen und Darstellung. Erläuterungen siehe Text.

Ein erheblicher Unterschied ist jedoch zu betonen: Die Geburtenrate der ostdeutschen Akademikerinnen ist nicht niedriger als die der ostdeutschen Nichtakademikerinnen, im Jahr 15 2011 ist sie sogar etwas höher. Zudem haben ostdeutsche Akademikerinnen weitaus mehr Kinder als westdeutsche. Der Rückstand der Akademikerinnen ist folglich ein rein westdeutsches Phänomen. Und es hat eine erhebliche Dimension, wenn Jahr für Jahr auf 1.000 Akademikerinnen im früheren Bundesgebiet über 240 Kinder weniger zur Welt kommen als in anderen Bevölkerungsgruppen. Dies wirft die Frage auf, ob es an kulturellen Unterschieden liegt oder daran, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Ostdeutschland leichter ist.

Bei allen berechtigten methodischen Anmerkungen zu diesem Schätzmodell bleibt festzuhalten, dass die hier genannten Schlussfolgerungen davon nicht berührt sind. Die Schätzwerte insgesamt – also für Akademikerinnen und Nichtakademikerinnen zusammen – sind zudem mit den extrapolierten erreichten Kinderzahlen auf Basis der amtlichen Statistik mit der Annahme steigender Fertilität der über 30-jährigen vergleichbar, wonach die ostdeutschen Kohorten der 1970er Jahre bei einer steigenden Tendenz sich dem Wert von 1,6 annähern, während er in Westdeutschland um 1,5 liegt.¹⁷ Über die kumulierte Geburtenrate des Schätzmodells hinaus können beide Komponenten, die kohortenbezogene und die periodenbezogene, jeweils für sich interpretiert werden. Dadurch wird auch sichtbar, dass es nicht nur den bekannten Effekt nachholender Geburten mit über 35 Jahren gibt, sondern auch, dass der mit dem Geburtenaufschub verbundene Rückgang von Geburten unter 34-jähriger Akademikerinnen gestoppt ist – ein wichtiger Fingerzeig für einen möglichen zukünftigen Anstieg der Geburtenraten.

3 Unterschiede der Kinderzahl einzelner Berufsgruppen im Vergleich

Der Vergleich Akademikerinnen versus Nichtakademikerinnen ist essentiell, aber eine Aufteilung in nur zwei große Gruppen. Die gezeigten Unterschiede im Geburtenverhalten könnten zum einen etwas mit der Ausbildungslänge und der Qualifizierungsrendite zu tun haben. Zum anderen könnten berufsspezifische Unterschiede – bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und bezüglich unterschiedlicher beruflicher Rückkehrmöglichkeiten nach Familienpausen – eine Ursache sein. Um dies besser zu verstehen, ist ein Blick auf die durchschnittliche Kinderzahl und die Kinderlosigkeit in bestimmten Berufen nötig.

3.1 Frauen

Tabelle 1 zeigt die durchschnittliche Kinderzahl nach den einzelnen Berufsgruppen für 2009 im Vergleich zu 1973. Diese Analyse bezieht sich auf Frauen im Alter von 38 bis 42 Jahren, da hier die im Mikrozensus angegebene Kinderzahl im Haushalt der Kohortengeburtensrate am ehesten entspricht. Die tatsächliche Geburtenzahl wird durch diesen Indikator ein wenig unterschätzt, sie liegt etwa 10 Prozent höher.¹⁸ Besonders wenige Kinder haben gegenwärtig Geschäftsführerinnen, Sozialarbeiterinnen und Publizistinnen. Am meisten Kinder haben Landwirtinnen und Raumpflegerinnen mit knapp zwei im Durchschnitt.¹⁹

¹⁷Vgl. Pöttsch, O. (2011), Mittel- und langfristige Szenarien zur Geburtenentwicklung in Deutschland: Daten und Befunde, Vortrag auf dem D-A-CH – Demografentreffen, 19.-21. Oktober 2011. Siehe auch Tabelle 1 im Anhang.

¹⁸Siehe Anmerkungen zu Tabelle 1.

¹⁹Die hohe Kinderzahl der Nichterwerbspersonen ist logisch, da dies überwiegend Hausfrauen sind.

Im Jahr 1973 hatten die Frauen der Jahrgänge 1931-1935, die 38-42 Jahre alt waren, mit 2,22 insgesamt deutlich mehr Kinder als Frauen im gleichen Alter 36 Jahre später. 1973 lag der Anteil der Hausfrauen bei über der Hälfte (50,9 %) und deren Kinderzahl bei 2,56. Dies erklärt zu einem erheblichen Teil die damals höhere Gesamtkinderzahl. Aber auch bei vielen Berufsgruppen war die Kinderzahl hoch, vor allem bei Landwirtinnen mit 3,09, aber auch bei Verkäuferinnen oder Köchinnen mit durchschnittlich knapp 2 Kindern. Selbst Geschäftsführerinnen hatten damals im Durchschnitt 1,79 Kinder. Allerdings gab es auch damals schon einige akademische Berufe, bei denen die Frauen kaum Kinder hatten, wie die Hochschullehrerinnen.

Zwei Erkenntnisse dieser Auswertung sind besonders spannend:

- Bei einigen Berufen mit (Fach-)Hochschulausbildung liegt die durchschnittliche Kinderzahl über dem Durchschnitt, obwohl der Wert bei Akademikerinnen im Gesamtdurchschnitt etwa 0,20 niedriger ist. Grundschul- und Gymnasiallehrerinnen haben nicht nur Geburtenraten über dem Akademikerdurchschnitt, sondern mit 1,61 und 1,64 Kindern pro Frau auch über dem Gesamtdurchschnitt.
- Seit 1973 gibt es einen erheblichen Geburtenrückgang bei Frauen in den meisten Berufen, dabei in sämtlichen nichtakademischen Berufen. Bei mehreren akademischen Berufsfeldern ist die Kinderzahl dagegen angestiegen. Dies betrifft Lehrerinnen, Ärztinnen, Sozialarbeiterinnen und Hochschullehrerinnen. Betrachtet man die einzelnen Berufsgruppen, ist ein erheblicher Konvergenzprozess in den letzten Jahren zu verzeichnen.

Tab. 1: Kinderzahl von Frauen unterschiedlicher Berufe

Frauen 38-42 Jahre	2009			1973		
	Kinder im Haushalt	korrigierte Kinderzahl	N	Kinder im Haushalt	korrigierte Kinderzahl	N
Geschäftsführerinnen	0,91	1,01	356	1,61	1,79	59
Sozialarbeiterinnen	1,07	1,18	163	0,56*	0,62*	*
Publizistinnen	1,08	1,20	79	-	-	-
Bankfachfrauen	1,12	1,24	276	0,93	1,03	40
Buchhalterinnen	1,19	1,32	232	1,33	1,48	136
Hochschullehrerinnen	1,21	1,34	29	0,27*	0,30*	*
Hilfsarbeiterinnen	1,24	1,37	147	1,45	1,61	393
Gastwirtinnen	1,27	1,41	62	1,77	1,96	73
Bürofachfrauen	1,28	1,42	1279	1,29	1,43	780
Friseurinnen	1,29	1,43	202	1,53	1,70	30
Ärztinnen	1,32	1,46	133	1,31*	1,45*	*
Verkäuferinnen	1,40	1,55	1049	1,69	1,88	569
Näherinnen	1,40	1,55	48	1,44	1,60	184
Durchschnitt	1,40	1,55	18297	2,00	2,22	13142
Krankenschwestern	1,43	1,58	606	1,41	1,57	99
Erzieherinnen	1,43	1,58	396	1,56	1,73	27
Gymnasiallehrerinnen	1,45	1,61	85	1,32	1,47	25
Erwerbslose	1,47	1,63	1103	1,75	1,94	40
Köchinnen	1,48	1,64	234	1,79	1,99	114
Grundschullehrerinnen	1,48	1,64	234	1,44	1,60	82
Raumpflegerinnen	1,78	1,97	663	-	-	-
Landwirtinnen	1,96	2,17	76	2,78	3,09	222
Nichterwerbspersonen	1,97	2,18	2970	2,31	2,56	6694

Quelle: Mikrozensus 1973 und 2009, eigene Berechnungen und Darstellung.

Anmerkungen: Die Analyse von Frauen, die älter als 42 Jahre sind, ist im Mikrozensus erschwert, da dort die ausgezogenen Kinder für eine Unterschätzung der tatsächlichen Kinderzahl sorgen. Diese Zahlen sind vorsichtig zu interpretieren, denn sie unterschätzen die tatsächliche Zahl etwas, da Geburten mit über 39 bzw. über 42 Jahren nicht berücksichtigt sind (v.a. im Jahr 2009) und weil bei einigen Frauen, die früh Mutter wurden, die Kinder bereits ausgezogen sein können (v.a. im Jahr 1973). Da 2009 der Mittelwert bei 1,4 liegt und die Kohortenrate bei 1,55, kann diese Unterschätzung im Durchschnitt mit 0,15 Kindern pro Frau, also 10,7 Prozent, quantifiziert werden. Für 1973 liegen der Mittelwert bei 2,00 und die Kohortenrate des Jahrgangs 1933 bei 2,22, so dass hier die Unterschätzung mit 0,22 Kindern pro Frau, also 11,0 Prozent, quantifiziert werden kann. In der 3. und 7. Spalte ist die Kinderzahl entsprechend mit den Faktoren 1,107 bzw. 1,11 nach oben korrigiert. N = Fallzahl, * = zu geringe Fallzahl (<25). Die Werte für 1973 beziehen sich auf die BRD, die für 2009 auf Gesamtdeutschland.

3.2 Männer

Die Kinderzahl von Männern wird nur selten analysiert. Beim Mikrozensus sind derartige Analysen dadurch erschwert, dass nur die Kinderzahl im Haushalt, nicht jedoch die tatsächliche Kinderzahl erfragt wird. Da die Kinder nach Trennungen meistens bei der Mutter im Haushalt wohnen und das Alter von Vätern bei der Geburt ihrer Kinder stärker variiert, unterschätzen die Befunde die Kinderzahl von Männern erheblich. Im Jahr 2009 ist diese Verzerrung weitaus größer als 1973. Vergleicht man den Gesamtdurchschnitt mit den Kohortengeburtensraten der amtlichen Statistik für Frauen, würde die Unterschätzung der Kinderzahl in Tabelle 2 für 1973 etwa 14 Prozent und für 2009 etwa 36 Prozent betragen. Trotzdem lassen sich an der berufsspezifischen Analyse der Kinderzahl von Männern einige interessante Erkenntnisse festhalten.

Tab. 2: Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern unterschiedlicher Berufe

Männer 38-42 Jahre	2009			1973		
	Kinder im Haushalt	korrigierte Kinderzahl	N	Kinder im Haushalt	korrigierte Kinderzahl	N
Publizisten	0,76	57,1	63	1,46*	23,1*	*
Nichterwerbspersonen	0,80	60,4	528	1,99	26,1	134
Gärtner	0,93	45,5	202	2,04	14,5	112
Erwerbslose	0,98	53,5	1095	2,24	34,2	38
Bürofachkräfte	0,98	44,4	387	1,76	15,5	809
Informatiker	1,04	44,5	164	1,79	13,8	29
Maler	1,06	36,3	80	2,06	14,1	241
Kaufleute	1,06	39,8	88	1,81	12,9	356
Bäcker	1,09	45,9	85	2,22	14,1	78
Dreher	1,11	40,5	74	1,80	20,5	161
Chemiebetriebswerker	1,13	33,7	92	1,83	17,1	193
Elektriker	1,13	38,9	216	1,75	15,4	319
Verkäufer	1,13	41,4	220	1,89	17,0	112
Durchschnitt	1,14	39,8	17362	1,95	17,2	14522
Tischler	1,14	35,2	236	2,14	10,5	428
Bankfachleute	1,16	36,1	219	1,59	21,6	111
Berufskraftfahrer	1,16	36,6	674	2,06	17,5	761
Hilfsarbeiter	1,17	40,2	184	1,80	26,3	598
Rechtsvertreter	1,17	38,8	116	1,74	11,1	27
Soldaten	1,22	34,1	208	2,22	8,7	161
Geschäftsführer	1,24	32,5	835	1,86	14,7	428
KFZ-Mechaniker	1,26	27,6	232	1,87	21,8	124
Ärzte	1,33	32,9	140	1,94	13,7	51
Maurer	1,34	29,9	137	2,26	17,1	537
Schweißer	1,35	33,3	63	2,05	16,1	124
Hochschullehrer	1,35	39,5	43	1,92	15,0	60
Maschinenführer	1,38	28,7	296	2,30	9,6	291
Bergleute	1,39	33,3	36	2,07	11,4	201
Bauingenieur	1,41	27,3	110	1,88	17,1	140
Sozialwissenschaftler	1,43	33,3	90	1,67*	16,7*	*
Metallarbeiter	1,44	26,9	52	1,61	33,5	167
Gymnasiallehrer	1,53	30,2	86	2,06	17,7	62
Landwirte	1,75	23,8	126	2,64	8,2	513

Quelle: Mikrozensus 1973 und 2009, eigene Berechnungen und Darstellung.

Anmerkungen: N = Fallzahl,* = zu geringe Fallzahl (<25). Die Werte für 1973 beziehen sich auf die BRD, die für 2009 auf Gesamtdeutschland.

Tabelle 2 zeigt die durchschnittliche Kinderzahl und die Kinderlosenquote nach den einzelnen Berufsgruppen für 2009 im Vergleich zu 1973. Am meisten Kinder haben auch heute wie vor 19 vier Jahrzehnten Landwirte. Einige Akademiker wie Gymnasiallehrer, Sozialwissenschaftler, Hochschullehrer und Ärzte haben überdurchschnittlich viele Kinder, ebenso wie Männer in klassischen Arbeiterberufen wie Metallarbeiter, Bergleute, Schweißer und Maurer. Inwieweit die Unterschätzung der Kinderzahl dieser Mikrozensusauswertung sich auf die Berufe gleich verteilt, ist schwer zu sagen. Würde man annehmen, dass sie gleichverteilt ist, hätten Landwirte heute durchschnittlich 2,38

Kinder, Gymnasiallehrer 2,08, Metallarbeiter 1,96. Aber auch Maurer, Schweißer und Maschinenführer sowie Ärzte, Hochschullehrer, Bauingenieure und Sozialwissenschaftler hätten dann im Durchschnitt um die 1,8-1,9 Kinder.

Die niedrigste Geburtenrate haben heute Publizisten, mehr als die Hälfte der Männer dieser Berufsgruppe lebt ohne Kinder. Auch Gärtner, Bürofachkräfte und Informatiker haben vergleichsweise wenige Kinder. Bemerkenswert ist, dass die große Gruppe der erwerbslosen Männer wenige Kinder hat. Dies unterstreicht den Befund des internationalen Vergleichs, wonach sich Arbeitslosigkeit negativ auf die Fertilität auswirkt.²⁰

Warum Männer in einigen akademischen Berufen wie Lehrer, Sozialwissenschaftler und Arzt überdurchschnittlich viele Kinder haben, während Informatiker und Publizisten sehr wenige haben, kann hier nicht abschließend beurteilt werden. Zumindest scheint das Einkommen allein diese Unterschiede nicht erklären zu können. Hier ist weitere Forschung notwendig, der Befund legt nahe, diesen erheblichen berufsspezifischen Unterschieden nachzugehen. Zumal es bei den Männern keinen Konvergenzprozess zu geben scheint, denn der Maximalwert der Landwirte liegt im Jahr 1973 um 80,8 Prozent höher als bei den Publizisten, während er im Jahr 2009 um 130,3 Prozent höher ist. Es lohnt sich also in erheblicher Weise, die Fertilität von Männern unterschiedlicher Berufsgruppen zu analysieren, um zu sehen, inwiefern ein unterschiedlicher Kinderwunsch oder vielmehr Aspekte des Arbeitsmarkts oder des Einkommens eine Rolle spielen. Letztere könnten politisch beeinflusst werden.

4 Kinderlosigkeit nach Bildungsstand und Beruf

Die Kinderlosigkeit korreliert zwar hoch mit einer geringen durchschnittlichen Kinderzahl, jedoch gibt es manchmal auch durchaus beachtliche Unterschiede. Zudem sind Befunde zur Kinderlosigkeit geeignet zu zeigen, wie viele Frauen und Männer sich einen Kinderwunsch nicht erfüllt haben. Dies kann auf gesellschaftliche oder politische Probleme bestimmter Gruppen hinweisen, da bei rund 90 Prozent junger Menschen ein grundsätzlicher Kinderwunsch vorliegt. Auch weisen hohe Kinderlosenraten darauf hin, dass das Leben mit Kindern oft nicht im Alltag erlebt wird, also eine gewisse Kinderferne vorliegt.

4.1 Akademikerinnen und Nichtakademikerinnen

Abbildung 9 zeigt die Entwicklung der Kinderlosigkeit im früheren Bundesgebiet²¹ von 1982 bis heute anhand der Werte für 40-jährige Frauen.²² Bei den Akademikerinnen ist die Kinderlosigkeit von 25,4 Prozent 1982 über 29,6 Prozent 1991 auf den Höchstwert von 34,5 Prozent im Jahr 2000 gestiegen. Auf diesem hohen Niveau hat sich die Kinderlosigkeit seitdem stabilisiert und mit einem Wert von 31,5 Prozent im Jahr 2011 sogar etwas reduziert. Der Befund ähnelt insofern dem der durchschnittlichen Geburtenzahl: Der Anstieg der Kinderlosigkeit ist vorerst gestoppt, ein minimaler gegenläufiger Trend zeichnet sich ab.

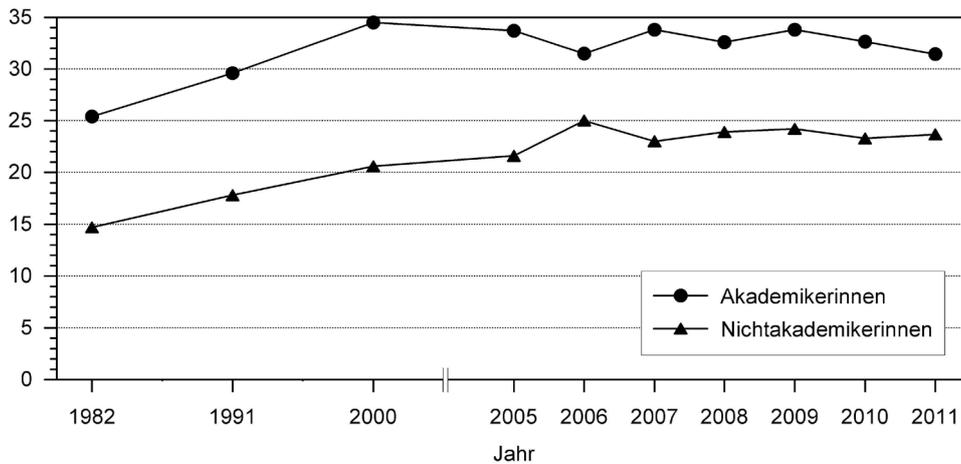
²⁰Adserà, A. (2004), Changing Fertility Rates in Developed Countries. The Impact of Labor Market Institutions, in: Journal of Population Economics 17, 17-43. Ahn, N./Mira, P. (2001), Job Bust, Baby Bust? Evidence from Spain, in: Journal of Population Economics 14, 505-521. Bujard, M. (2011), Geburtenrückgang und Familienpolitik, Baden-Baden: Nomos.

²¹Die Analyse für Ostdeutschland wird hier nicht gezeigt, da die Fallzahlen zu niedrig sind und gleichzeitig der Auszug von Kindern dort die Werte zu sehr verzerrt.

²²Die Kinderlosigkeit reduziert sich nur minimal entsprechend der wenigen Frauen, die im Alter von 41 Jahren oder älter ihr erstes (!) Kind bekommen. Betrachtet man die Werte älterer Frauen im Mikrozensus, sind die Kinderlosenraten jedoch höher, da dann Frauen, deren Kinder bereits aus dem Haushalt ausgezogen sind, mitgezählt werden. Daher ist hier der Wert für 40-jährige Frauen berechnet worden.

Abb. 9: Anteil kinderloser Frauen nach Bildungsstand in Westdeutschland

40-jährige Frauen
ohne Kinder im Haushalt



Quelle: Mikrozensus 1982- 2011, eigene Berechnungen und Darstellung.
Anmerkung: Akademiker sind gemäß der Klassifizierung ISCED 5 A und 6 operationalisiert.

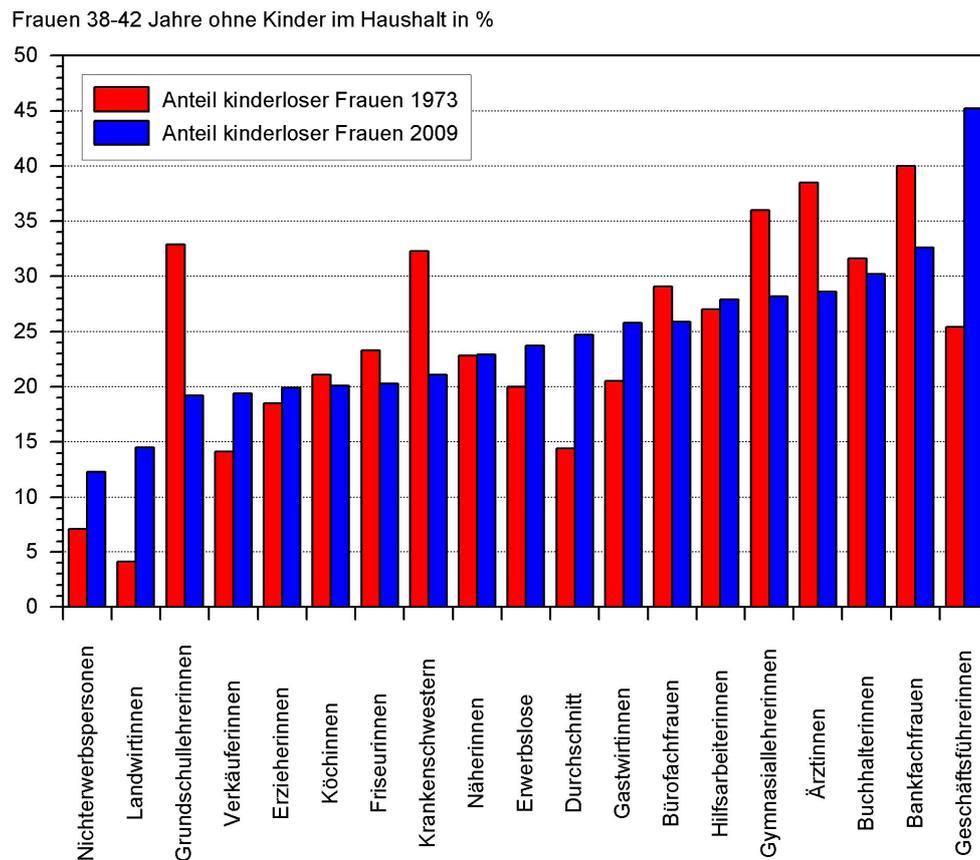
Bei den Nichtakademikerinnen ist ein Anstieg der Kinderlosigkeit von 14,7 Prozent 1982 auf 23,7 Prozent 2011 zu konstatieren. Auch dies ist im internationalen Vergleich ein sehr hoher Wert. Eine leichte Konvergenz ist zwischen beiden Gruppen sichtbar: Die Kinderlosenrate der Akademikerinnen war 1982 10,7 Prozent höher, 2011 sind es nur noch 7,8 Prozent.

4.2 Verschiedene Berufsfelder

Die folgende Grafik (Abbildung 10) zeigt die unterschiedliche Kinderlosigkeit von Frauen im Alter von rund 40 Jahren je nach Berufsgruppe.²³ Im Jahr 2009 ist die Kinderlosigkeit bei Landwirtinnen und Nichterwerbspersonen (meist Hausfrauen) am geringsten. Aber auch Grundschullehrerinnen, Erzieherinnen und Verkäuferinnen haben Werte unter 20 Prozent – die beiden Erstgenannten sind solche Berufe, die sich speziell mit Kindern beschäftigen.

²³Da im Mikrozensus für 1973 und 2009 nur Daten zur Kinderzahl im Haushalt vorliegen, wird die Kinderlosigkeit hier etwas überschätzt, was eine vorsichtige Interpretation impliziert. Vgl. Abschnitt 4.1.

Abb. 10: Anteil kinderloser Frauen nach Berufen 1973 und 2009

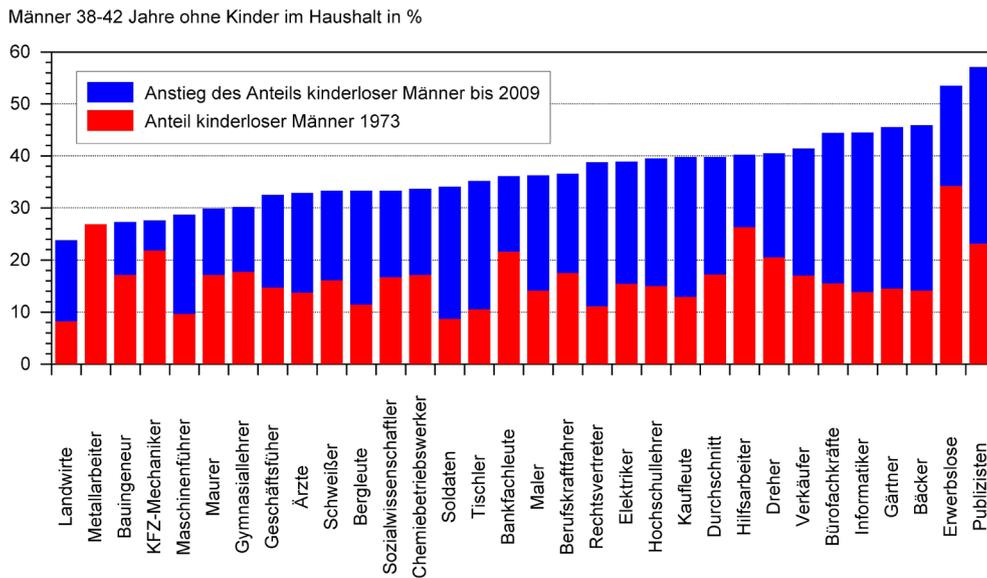


Quelle: Mikrozensus 1973-2009, eigene Berechnungen und Darstellung.

Anmerkungen: Siehe auch die allgemeinen Hinweise zur Überschätzung der Kinderlosigkeit in Abschnitt 4.1. Die Werte für 1973 beziehen sich auf die BRD, die für 2009 auf Gesamtdeutschland.

Besonders hoch ist die Kinderlosigkeit 2009 bei Geschäftsführerinnen mit 45,2 Prozent, dazu haben Publizistinnen (36,7), Sozialarbeiterinnen (36,2), Bankfachfrauen (32,2) und Buchhalterinnen (30,2) Kinderlosenquoten von über 30 Prozent. Während die Kinderlosenquote 1973 im Durchschnitt mit 14,4 Prozent rund 10 Prozentpunkte niedriger war als 2009, gab es damals einige Berufsgruppen mit sehr hoher Kinderlosigkeit. Allerdings sind die hohen Werte von über 38 Prozent für Ärztinnen, Bankfachfrauen aufgrund der damals niedrigen Fallzahlen von Frauen in diesen Berufen unter Vorbehalt zu interpretieren. Bemerkenswert ist, dass 1973 sogar Grundschullehrerinnen einen Kinderlosenanteil von 32,9 Prozent hatten. In einigen akademischen Berufen ist also gegen den Gesamttrend die Kinderlosigkeit etwas zurückgegangen. Die Kinderlosigkeit ist jedoch insgesamt noch auf einem enorm hohen und gesellschaftspolitisch bedenklichen Niveau.

Abb. 11: Anteil kinderloser Männer mit 40 Jahren nach Berufen 1973 und 2009



Quelle: Mikrozensus 1973-2009, eigene Berechnungen und Darstellung.
Anmerkung: Siehe auch die allgemeinen Hinweise zur Überschätzung der Kinderlosigkeit in Abschnitt 4.1.

Die Kinderlosigkeit von Männern ist zwischen 1973 und 2009 in allen Berufsgruppen (mit Ausnahme der Metallarbeiter) angestiegen – zumindest bezogen auf den Vergleich der 38- bis 42-jährigen Männer. Im Unterschied zu den Frauen dieses Alters, bei denen die Zahlen überwiegend mit der endgültigen Kinderlosigkeit übereinstimmen, kann man die Zahlen hier nicht als endgültige Kinderlosigkeit interpretieren. Da sich das Alter der Mütter bei der Geburt in den letzten Jahrzehnten nach hinten verschoben hat und Männer oft einige Jahre älter als ihre Partnerinnen sind, werden viele Männer auch nach dem 38. oder dem 42. Lebensjahr noch Vater. Die Daten zeigen aber, dass 40-jährige Männer im Durchschnitt zu 40 Prozent noch kinderlos sind. Da die endgültige Kinderlosigkeit bei Männern etwas höher als bei Frauen liegt, kann man davon ausgehen, dass etwa ein Viertel der deutschen Männer, die heute in den 30ern oder 40ern sind, lebenslang kinderlos bleiben.

Besonders betroffen sind arbeitslose Männer, bei denen im Alter von 40 Jahren mehr als die Hälfte kinderlos ist. Hier ist die Kinderlosigkeit offensichtlich auch ein Problem des Geldes und der beruflichen Perspektive, zumal die Erwartung einer Ernährerrolle auch noch heute kennzeichnend für Westdeutschland ist. Bemerkenswert ist die hohe Kinderlosigkeit von Publizisten (57,1 Prozent), aber auch von Informatikern, Bäckern und Gärtnern (44-46 Prozent). Bei den Ursachen für den erheblichen Aufschub der Elternschaft und die hohe Kinderlosigkeit bei Männern gibt es noch Forschungslücken, da die Forschung sich bisher überwiegend auf die Frauen konzentriert hat. Kulturelle, sexuelle, ökonomische und berufsspezifische Ursachen dürften hier eine zentrale Rolle spielen. Zumindest ist die Tatsache bemerkenswert, dass im Alter von 40 Jahren vier von zehn Männern noch keine Familie gegründet haben.

5 Fazit

Die Expertise zeigt die Geburtenentwicklung von Akademikerinnen und einzelnen Berufsgruppen seit den 1970er Jahren mit besonderem Schwerpunkt auf den aktuellsten Entwicklungen bis 2011. Hinter der Konstanz der zusammengefassten Geburtenrate (TFR) verbergen sich dynamische Veränderungen mit zum Teil erheblicher politischer Brisanz. Durch ein neues Schätzmodell (CFR34+), das die Kohortengeburtenrate 34-jähriger Frauen auf Basis altersspezifischer Fertilitätsraten hochrechnet, lassen sich auf neuartige Weise aktuelle demografische Entwicklungen bei Akademikerinnen zeigen. Die Hauptbefunde sind:

- **Der Geburtenrückgang bei Akademikerinnen ist in West- und Ostdeutschland gestoppt.** Es sind sogar kleine Anzeichen eines Anstiegs sichtbar, deren Nachhaltigkeit jedoch noch nicht sicher zu beurteilen ist.
- **Jahrzehntlang gab es in Deutschland einen Rückgang der Kohortengeburtenraten 34-jähriger Frauen, der vom Anstieg der Geburten der über 35-jährigen nur zum Teil kompensiert wurde.** Seit einigen Jahren ist die Kinderzahl der 34-jährigen konstant und ein weiterer leichter Anstieg der Geburten älterer Frauen sichtbar.
- **Die Geburtenrate von Akademikerinnen ist in Westdeutschland mit 1,34 (CFR34+ für 2011) deutlich geringer als in Ostdeutschland (1,61) und als bei Nichtakademikerinnen in West und Ost (1,59 und 1,55).**
- Im Jahr 2011 brachten 1.000 Nichtakademikerinnen 243 Kinder mehr zur Welt als ihre Altersgenossinnen mit Hochschulabschluss. Diese Differenz ist auch im internationalen Vergleich enorm groß. **Das unterstreicht die wissenschaftliche Notwendigkeit, die Fertilität von Akademikerinnen zu analysieren, ebenso wie die politische Aufgabe, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie speziell für diese Zielgruppe zu verbessern.**
- **Die Kinderzahlen unterscheiden sich erheblich zwischen den einzelnen Berufsgruppen.** Publizistinnen, Geschäftsführerinnen und Bankfachfrauen haben heute wenige Kinder und sind zu mehr als einem Drittel kinderlos. Landwirtinnen, Raumpflegerinnen und Köchinnen, aber auch Lehrerinnen haben dagegen relativ viele Kinder.
- Seit 1973 gibt es einen erheblichen Geburtenrückgang bei Frauen in nichtakademischen Berufen, dagegen ist die Kinderzahl bei einzelnen akademischen Berufsfeldern angestiegen.
- **Männer in einigen akademischen Berufen, z.B. Lehrer, Sozialwissenschaftler und Ärzte, haben heute relativ viele Kinder,** während Informatiker und Publizisten sehr wenige haben. Auffallend ist auch die geringe Kinderzahl arbeitsloser Männer.
- Die **Kinderlosigkeit bei Akademikerinnen** ist bis zum Jahr 2000 auf den im internationalen Vergleich **enorm hohen Wert** von 34,5 Prozent gestiegen und seitdem leicht auf 31,5 Prozent gesunken. Gegenüber den Nichtakademikerinnen gibt es einen Konvergenzprozess.
- **Zwei Fünftel der 40-jährigen Männer leben ohne Kinder im Haushalt.** Bei einigen Berufen lebt sogar die Hälfte der Männer dieses Alters ohne Kinder.

Die Analyse verdeutlicht u.a. den spezifischen Bedarf von Akademikern in Westdeutschland an familien- und arbeitsmarktpolitischer Unterstützung. Zudem zeigt sie, dass auch bei konstanten Gesamtgeburtenraten erhebliche Verschiebungen beim Alter der Mütter und innerhalb von Bildungsgruppen stattfinden, die frühzeitig auf mögliche Trendwenden der Geburtenentwicklung in Deutschland hindeuten können.

Die spannende Frage ist, ob und inwieweit sich der Fertilitätsrückstand der westdeutschen Akademikerinnen in den nächsten Jahren weiter reduziert. Nach diesen Berechnungen kommen die Ende der 1970er Jahre geborenen Nichtakademikerinnen im Westen und von beiden Bildungsgruppen in Ostdeutschland auf eine endgültige Geburtenzahl von deutlich über 1,5, fast 1,6 Kindern pro Frau. Die westdeutschen Akademikerinnen der Kohorten 1971- 1973 kommen nur auf gut 1,2 Kinder pro Frau, die 1974-1977 geborenen zumindest auf gut 1,3. Ob die nach 1978 bzw. 1980 geborene Akademikergenerationen Westdeutschlands mal mehr Kinder bekommen, hängt u.a. auch vom öffentlichen Angebot an Kinderbetreuung, Ganztagschulen und Elterngeld, von der zeitpolitischen Modernisierung sowie von familienfreundlichen Rahmenbedingungen für Akademikerinnen und ihre Partner ab.

Anhang

Tab. 3: Geschätzte endgültige Kinderzahl der 34-jährigen Akademikerinnen und Nichtakademikerinnen in West- und Ostdeutschland 1982-2011 (Schätzmodell CFR34+)

Akademikerinnen früheres Bundesgebiet (ohne Berlin)				
Jahr	Kinderzahl mit 34 Jahren (Kohortenrate)	Summe	Summe	Geschätzte endgültige Kinderzahl pro 34-jährige Frau
		altersspezifische Geburtenziffern 35-39 Jahre	altersspezifische Geburtenziffern 40-44 Jahre	
je 1.000 Frauen				
1982	1158	291	50	1,499
1991	1078	303	38	1,419
2000	932	337	50	1,319
2005	794	392	57	1,243
2006	765	395	99	1,259
2007	796	387	107	1,290
2008	733	536	117	1,386
2009	856	436	101	1,393
2010	840	455	94	1,389
2011	832	424	86	1,342

Nichtakademikerinnen früheres Bundesgebiet (ohne Berlin)				
Jahr	Kinderzahl mit 34 Jahren (Kohortenrate)	Summe	Summe	Geschätzte endgültige Kinderzahl pro 34-jährige Frau
		altersspezifische Geburtenziffern 35-39 Jahre	altersspezifische Geburtenziffern 40-44 Jahre	
je 1.000 Frauen				
1982	1603	103	20	1,726
1991	1551	125	23	1,699
2000	1448	171	29	1,648
2005	1335	176	36	1,547
2006	1422	208	53	1,683
2007	1383	196	36	1,615
2008	1374	203	38	1,615
2009	1345	219	45	1,609
2010	1409	191	36	1,636
2011	1336	209	40	1,585

Akademikerinnen neue Bundesländer (ohne Berlin)				
Jahr	Kinderzahl mit 34 Jahren (Kohortenrate)	Summe	Summe	Geschätzte endgültige Kinderzahl pro 34-jährige Frau
		altersspezifische Geburtenziffern 35-39 Jahre	altersspezifische Geburtenziffern 40-44 Jahre	
je 1.000 Frauen				
1991	1938	80	0	2,018
2000	1309	181	12	1,502
2005	1000	412	78	1,490
2006	939	350	45	1,334
2007	1196	203	74	1,473
2008	1063	287	75	1,425
2009	1017	375	106	1,498
2010	1151	305	60	1,516
2011	1209	336	69	1,614

Nichtakademikerinnen neue Bundesländer (ohne Berlin)				
Jahr	Kinderzahl mit 34 Jahren (Kohortenrate)	Summe	Summe	Geschätzte endgültige Kinderzahl pro 34-jährige Frau
		altersspezifische Geburtenziffern 35-39 Jahre	altersspezifische Geburtenziffern 40-44 Jahre	
je 1.000 Frauen				
1991	1844	63	65	1,972
2000	1527	70	9	1,606
2005	1311	151	36	1,498
2006	1333	173	25	1,531
2007	1328	155	33	1,516
2008	1415	181	18	1,614
2009	1396	179	41	1,616
2010	1289	196	31	1,516
2011	1321	199	26	1,546

Quelle: Mikrozensus 1982-2011, eigene Berechnungen. Erläuterungen siehe Text.

Tab. 4: Kinderlosigkeit nach Bildungsstand in Westdeutschland 1982-2011

Anteil 40-jähriger Frauen ohne Kinder im Haushalt		
Jahr	Akademikerinnen	Nichtakademikerinnen
1982	25,4	14,7
1991	29,6	17,8
2000	34,5	20,6
2005	33,7	21,6
2006	31,5	25,0
2007	33,8	23,0
2008	32,6	23,9
2009	33,8	24,2
2010	32,7	23,3
2011	31,5	23,7

Quelle: Mikrozensus 1982-2011. Anmerkung: Die Kinderlosigkeit wird hier etwas überschätzt (vgl. Text).